

dann ihre Reise aus ihrer Heimat nach Preußen und den Aufenthaltsort dort, vor allem in Königsberg, ehe sie von dieser Stadt aus zum Kriegszug gegen die Litauer, die eigentliche „Litauerreise“, aufbrachen. Unter den Herkunftsländern wird Deutschland weitgehend ausgeschieden, da hier wegen der zahlreichen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Kreuzfahrern und den Ordensrittern in Preußen andere Voraussetzungen vorlagen. P. konzentriert sich auf die Niederlande, Frankreich und England und berücksichtigt ferner die iberische Halbinsel, Italien, Schottland, Skandinavien und Polen. Es erweist sich, daß, vielleicht abgesehen von der iberischen Halbinsel, ab den 1320er Jahren allmählich das ganze ritterliche Europa von dem Drang zur Preußenfahrt erfaßt wurde. Sie war wegen ihres kämpferischen Wesens eine adlige Einrichtung, an der sich der Adel von der höchsten bis zur niedrigsten Stufe beteiligte. Die Preußenreise war vornehmlich eine Winterreise von vier bis fünf Monaten Dauer, zumeist reiste man auf verschiedenen Routen des hansischen Fernhandels zu Lande nach Preußen. Mehrfach ordnet sich die Preußenreise in eine umfassendere, auch zum Heiligen Grabe führende „Weltreise“ ein. Obwohl die Kreuzfahrer in Preußen zunächst dem Hochmeister in seiner Residenz Marienburg einen Besuch abstatteten, versammelten sie sich zu Königsberg, um hier den Aufbruch zum Kriegszug abzuwarten, wobei sie sich die Zeit im Zeichen der „Milde“, der wetteifernden Verschwendung, mit adligen Vergnügen wie Gastmählern, Glücksspielen, Ausflügen, Jagd und Waffenspielen vertrieben, aber auch Wallfahrten und Stiftungen gehören dazu. Die gesellschaftlichen Aktivitäten krönte der Deutsche Orden durch den sog. Ehrentisch, ein Hochmahl, bei dem der Idealtyp des Preußenfahrers, der auf der Suche nach Ritterschaft und Ehre die Welt durchstreift hatte, ausgezeichnet wurde. „Eine Zeitlang scheint in Preußen über die Rangordnung in der europäischen Ritterschaft entschieden worden zu sein“ (S. 334). Die Wände des Königsberger Domes wurden mit den Wappentafeln der Kreuzfahrer behangen, so daß der Dom auf diese Weise „eine einzige Ruhmeshalle des europäischen Adels“ (S. 342) gewesen ist. Die Rezension vermag mit diesen Andeutungen nur eine schwache Vorstellung von dem reichhaltigen Inhalt des Bandes zu erwecken. P. hat ein Meisterwerk vorgelegt, das tief in die Mentalität des europäischen Adels im 14. Jh. eindringt. Auf die Fortsetzung darf man gespannt sein.

Klaus Neitmann

Jörg K. H o e n s c h, Přemysl Otakar II. von Böhmen. Der goldene König, Graz-Wien-Köln 1989, Styria Verlag, 303 S., 8 Stammtafeln, 4 Karten, DM 49. – Einer der wichtigsten Herrschergestalten des 13. Jh. wurde hier eine Biographie im gesamteuropäischen Rahmen gewidmet, die ausgewogen sowohl den böhmischen als auch österreichischen und Reichsverhältnissen Rechnung trägt. Die chronologische Darstellungsweise wird zwar ein wenig unorganisch durch wirtschaftspolitische, kunst- und kulturgeschichtliche Kapitel unterbrochen, die besser gesondert geboten worden wären, doch bekommt der Leser ein plastisches Bild, das darüber hinaus von einseitigen Einschätzungen frei ist. Man würde freilich gern mehr von den Tagesangelegenheiten und der praktischen Machtausübung wissen wollen, was man nur verstreut findet, da dem Buch ein Sachregister fehlt. Besonders hervorzuheben ist, daß der Vf. auch die tschechische und polnische Forschung, besonders die neuere, eingearbeitet hat. Ein paar Versehen anzuführen, erübrigt sich; hier sei nur erwähnt, daß auf dem